

„Wir sind derzeit eingeklemmt zwischen zwei widerstrebenden Impulsen und Anforderungen: Distanz und Solidarität. Gegenseitige Hilfe und Solidarität verlangen nach leiblicher Anwesenheit und Nähe, die Corona-Prävention verlangt nach Distanz. Wir lernen, im anderen einen potenziellen Überträger des Virus zu sehen, den wir uns vom Leib halten müssen. Der andere ist der Feind, der Kontaminierte, der Tod und Verderben bringt. Wie lange können wir das ausbalancieren?“

Götz Eisenberg, 2020

Liebe Leserinnen und Leser,

den ersten Newsletter in 2020 veröffentlichen wir in einer Situation, in der die Welt Kopf steht und ein Virus grassiert, welches das Potenzial hat, in wenigen Monaten das Leben dauerhaft negativ zu beeinflussen. Die Gesundheit wird als höchstes Gut dieser Gesellschaft bestimmt, dem sich nicht nur die kapitalistischen Wirtschaftsinteressen, sondern auch jegliche Form selbstbestimmten Lebens unterordnen muss. Ausgangsbeschränkungen, Social Distancing, akribische Beachtung von Hygieneregeln, Quarantäne, Isolation, Betriebs- und Schulschließungen u.v.m. sind die Mittel der Stunde, um die Zahl der Neuinfektionen im Griff zu behalten und einen Kollaps des Gesundheitssystems zu verhindern. Auch wir im „Boot“ sind seit Wochen dabei, uns immer wieder auf neue fachaufsichtliche Weisungen und Allgemeinverfügungen einzustellen und dennoch die Versorgung von Klient\*innen und Patient\*innen zu gewährleisten und insbesondere die Klientinnen und Klienten zu stützen und zu unterstützen, die mit dieser Situation und mit den Folgen der Kontakteinschränkungen sowie noch verstärkter sozialer Isolation überfordert sind oder die sich existenziell bedroht fühlen. Gleichzeitig wird alles versucht, den Mitarbeitenden den nötigen Schutz in ihrer täglichen Arbeit zu geben. Über allem schwebt die Befürchtung, am Ende nicht alle Leistungen abrechnen zu können und selbst in wirtschaftliche Turbulenzen zu geraten. Es herrscht, so kann man die Lage durchaus zusammenfassen, ein Ausnahmezustand auf unbestimmte Zeit und keine\*r kann sagen, wie lange der Zustand noch anhalten wird und was danach kommt...

...wir möchten mit diesem Newsletter über einige Aktivitäten der letzten Wochen/Monate, die zum Teil noch vor der Corona-Zeit liegen, informieren und gleichzeitig ein paar Denkanstöße zum alles beherrschenden Thema geben. Gleichzeitig möchte ich den Mitarbeitenden des Vereins für die engagierte und unermüdliche Arbeit in diesen besonderen Zeiten einen besonderen Dank aussprechen. Ihr und alle anderen Care-Arbeiter\*innen sind, das zeigt die Krise, systemrelevant oder anders ausgedrückt: unverzichtbar.

Bleiben Sie gesund und solidarisch!

Ihr Rainer Hempel



## Unsere Crew ist gewachsen!

Seit dem 01.01.2020 durften wir neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verein begrüßen. Auch an dieser Stelle noch einmal:

*Herzlich willkommen!*



Ein großes Dankeschön für jahrelange Arbeit im APP und alles Gute für den (Un-)Ruhestand:  
Peter Ennulat

## Das Leben ändern!?

Ein paar Gedanken in Zeiten von Corona und abseits des Tagesgeschäfts

Das Leben ändern!? – Ein paar Gedanken in Zeiten von Corona und abseits des Tagesgeschäfts „Eine Plage ist nicht auf den Menschen zugeschnitten, daher sagt man sich, dass sie unwirklich ist, ein böser Traum, der vorübergehen wird“, schreibt Albert Camus in „Die Pest“. „Aber er geht nicht immer vorüber, und von einem nächsten Traum zum nächsten sterben Menschen. Sie dachten, alles sei für sie noch möglich. Was voraussetzt, dass Plagen unmöglich sind. Sie machten weiter Geschäfte, sie bereiteten Reisen vor, und sie hatten Meinungen. Wie hätten sie an die Pest denken sollen, die Zukunft, Ortsveränderungen und Diskussionen aufhebt?“

Man könnte antworten, dass es durchaus Anzeichen (durch bereits stattgefundene Epidemien, wie die "Vogelgrippe" oder "Schweinegrippe" u.a.) gab, die wohl ähnlich wie der Pandemieplan der Bundesregierung von 2012 nicht ganz ernst genommen wurden. Die meisten haben geglaubt und gehofft, dass es schon nicht so schlimm kommen wird. Welch ein Irrtum! Wir wissen und erfahren jetzt: Ein bestimmter Prozentsatz der Bevölkerung wird sich anstecken. Ein bestimmter Prozentsatz wird sterben. Jeder Mensch weltweit nimmt an diesem Drama teil. Niemand bleibt ausgeschlossen - auch wenn in der Krise nochmal besonders soziale Ungerechtigkeit und die ungleiche Verteilung von Lebenschancen, bei uns im Lande, aber auch global sichtbar werden. Die vielen Toten, die uns als Zahl täglich in den Medien präsentiert werden, haben kein Gesicht, sie bleiben anonym und es bleibt ein Unbehagen, in welcher Form man selber oder auch eine nahestehende Person von der Seuche betroffen sein könnten. Dem Virus gelingt es, uns mit unserem hohen Grad an Vernetzung dessen zu berauben, was uns als Menschen ausmacht, soziale Wesen zu sein, die nicht nur digitale, sondern vor allem die leibliche Begegnung mit anderen, das Miteinander benötigen. Zudem macht die Seuche uns klar, wie verwundbar wir als Menschen sind, aber auch wie verletzlich das Ökosystem ist. Wir werden, so sagen es Experten, mit weiteren Krisen dieser Art rechnen müssen, wenn wir weiterhin so radikal in das Ökosystem eingreifen, Tierarten vertreiben oder auslöschen und Viren damit zwingen, neue Wirte zu suchen. Und die Folgen des Klimawandels und der Erderwärmung auf Mensch und Natur sind dabei noch gar nicht ausreichend berücksichtigt. Alarmismus und unangemessenes bis unverantwortliches Katastrophenszenario? Wohl eher nicht.

Nicht nur auf globaler und gesellschaftlicher Ebene bestünde die Chance, die Corona-Krise für eine grundlegende Kurskorrektur und einen wirklichen Neustart zu nutzen. Die Krise reicht ja bis ins Leben jedes Einzelnen hinein. Wir alle fallen aus unserer gewohnten Ordnung der Dinge und könnten die Gelegenheit nutzen für neue Lebensentwürfe und für Verhaltensänderungen. Wir könnten uns dafür einsetzen, dass die gegenwärtige Politik sich



ändert, die Politik auf die offensichtlichen Konstruktionsfehler einer kapitalistischen, globalisierten Wirtschaft hinweisen, deutlich machen, dass die an Wachstum und Profit gebundene Wirtschaftsweise die natürlichen Lebensgrundlagen gefährdet und aktiv einfordert, dass wichtige Bereiche der Daseinsvorsorge sich wieder am Gemeinwohl orientieren müssen. Nötig wäre es, aber auch möglich? Der israelische Schriftsteller David Grossman hat jüngst ähnliche Hoffnungen formuliert. In einem in der Sonntagsausgabe der FAZ vom 22. März erschienen Essay schreibt er: „Doch wird es, wenn die Seuche erst einmal überstanden ist, möglicherweise auch solche geben, die nicht in ihr früheres Leben zurückkehren möchten. Manche Leute, selbstverständlich nur die, die es sich leisten können, werden den Job, der sie jahrelang erstickt und deprimiert hat, an den Nagel hängen. Manche werden ihre Familien verlassen, manche sich von Partnerinnen und Partnern trennen. Manche werden sich entschließen, ein Kind zur Welt zu bringen oder gerade das lieber nicht zu tun. Manche werden anfangen, an Gott zu glauben. Manche werden vom Glauben abfallen. Das Bewusstsein von der Kürze des Lebens und von seiner Zerbrechlichkeit könnte Frauen und Männer dazu anspornen, sich neue Prioritäten zu setzen. Der Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Sie könnten zu der Einsicht kommen, dass die Zeit – und nicht das Geld – ihr kostbarstes Gut ist.“ - „Warum zum Teufel“, fragt Grossman weiter, „haben wir bloß so viel Zeug angehäuft? Warum haben wir unser Leben dermaßen vollgestopft, dass das Leben selbst unter Bergen von Dingen begraben liegt, die uns längst keine Freude mehr bereiten? Vielleicht mustern die Davongekommenen prüfend alle möglichen perversen Erzeugnisse der Überflussesgesellschaft und möchten einfach nur noch kotzen. Vielleicht werden sie auf einmal von der einfachen Erkenntnis erfasst, wie ungeheuerlich es ist, dass manche so reich und andere so arm sind. Wie ungeheuerlich es ist, dass eine übermäßig reiche Gesellschaft nicht jedem Neugeborenen dieselben Chancen einräumt.“

Denn wir bestehen doch alle, wie wir jetzt entdecken müssen, aus demselben ansteckenden organischen Gewebe.“

Wird etwas von dem Skizzierten wirklich geschehen? Wer weiß - die Hoffnung stirbt angeblich zuletzt. Es steht allerdings zu befürchten, das nichts von dem, was Grossmann an Fragen aufgeworfen und an Möglichkeiten dargestellt hat, die Rückkehr in die herbeigesehnte Normalität vor Corona überstehen wird. Alles wird weiter gehen wie bisher. Es wird wieder sinnlos herumgeflogen und -gefahren werden, der Planet wird weiter ausgebeutet und das Ökosystem zerstört werden, auf der stetigen Suche nach neuen Rohstoffen und neuem nutzbarem Land, die Menschen werden in gewohnte Bahnen zurückkehren und die derzeitigen Verhältnisse reproduzieren und Menschen werden weiterhin ihre innere Leere mit Orgien des Konsums zu vertreiben versuchen. Die meisten werden ihr Leben nicht ändern. Vielleicht gibt es kleine Veränderungen in homöopathischen Dosen. Aber wird das

ausreichen? Weil es aber täglich die Möglichkeit der Veränderung gibt, möchte ich mit ein paar Zeilen eines aktuellen Songs der Rockgruppe Tocotronic, der vielsagend "Hoffnung" heißt, enden: „Und wenn ich dich nicht/ Bei mir wüsste/Hätte ich/Umsonst gelebt“ (Tocotronic, 2020). (RH)



## Die Corona-Krise als Gefahr und Chance im Wohnheimalltag

Die häufigsten Symptome die durch Covid-19 ausgelöst werden, also Fieber, Husten, Kurzatmigkeit usw. sind in der breiten Öffentlichkeit sehr gut bekannt. Was ist aber mit den nicht somatischen, bspw. den sozialen und psychischen Auswirkungen, die durch die Maßnahmen von Bund und Länder auftreten können? Diese Frage beschäftigt uns im Wohnheim ganz besonders - neben den vielen Fragen rund um den wirksamen Infektionsschutz unserer Bewohner\*innen. Der Alltag der Bewohner\*innen hat sich in den letzten Wochen massiv verändert. Betretungs- und Besuchsverbot und eine faktische Ausgangssperre, weil unser Wohnheim mit Pflege- und Seniorenheimen gleichgesetzt wurde, erzeugen bei den Bewohnenden Dauerstress. Zwar werden mittlerweile viele

Angebote im Haus selber gemacht, wurde die Begleitungs- und Unterstützungsarbeit an die Vorgaben örtlich und inhaltlich angepasst, aber gerade das Besuchsverbot und die Ausgangssperre wirken sich stark auf das psychische Wohlbefinden der Bewohner\*innen aus. Die Ungleichbehandlung von Heimbewohner\*innen bezüglich der Ausgangssperre ist m.E. politisch durchaus fragwürdig und löst so manche Krise aus, weil sich Bewohnende per Anordnung isoliert fühlen. Der Kontakt zu Angehörigen kann nicht mehr persönlich stattfinden, sondern nur noch telefonisch, obwohl diese Kontaktpflege für viele ein elementarer Bestandteil des Alltags war und zur Stabilität beitrug. Tägliche Routinen müssen neu gestaltet werden. Auch Besuche unter den Bewohner\*innen von Haus A und Haus B, die zum Austausch über die eigene Gefühlslage oder zum Entfliehen aus dem Alltag genutzt wurden, sind gerade nicht möglich. All das führt zu einer erhöhten Belastung, zu enormem Stress bei den Bewohner\*innen, was sich in der alltäglichen Arbeit und im täglichen Kontakt auch immer wieder zeigt. In kurzer Zeit ist ein

deutlich höherer Redebedarf zu verzeichnen, um das Erlebte zu verarbeiten. Darüber hinaus bietet die Situation aber für Mitarbeitende und Bewohnende die Chance zu erkennen was ihnen im Alltag wichtig ist und was aktuell fehlt.

Diese aktuelle Situation stellt uns alle vor große Herausforderungen, die so meine Wahrnehmung von allen Beteiligten hervorragend gemeistert werden und alle näher zusammenbringt. Beziehungen werden gefestigt und neue entstehen. Vorhandene Ressourcen werden anders genutzt und alternative Handlungsformen werden getestet, die unter anderen Umständen ggf. nie erprobt worden wären und deren großen Nutzen/Vorteil wir nicht erkannt hätten. So ist und bleibt das Ziel: die Herausforderungen anzugehen, Lösungen zu finden und die neu erlernten Fähigkeiten in die Zeit nach Corona mitzunehmen. (MB)



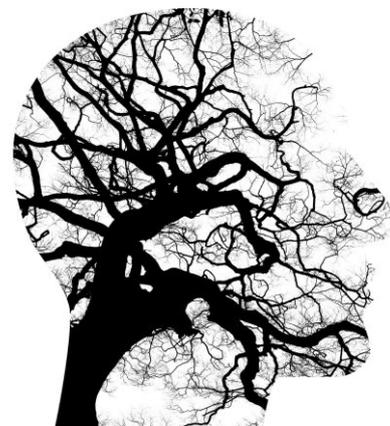
## Die Therapeutin Michaela Huber warnt: "Wir müssen jetzt auch kritische Stimmen hören. Es geht momentan nicht nur um ein Virus, sondern auch um den Erhalt einer pluralen Gesellschaft!"

Die Psychologin und Psychotherapeutin Michaela Huber, Vorsitzende der deutschen Gesellschaft für Trauma und Dissoziation und Ausbilderin für Psychotraumatologie hat am 11.04. der ZackZack-Redaktion ein interessantes Interview gegeben:

Schwerpunkt war das Thema Umgang mit der Corona-Krise und mögliche Auswirkungen auf bereits belastete Menschen, aber auch auf die Gesellschaft als Ganzes. Frau Huber nimmt im Interview Bezug darauf, dass die Menschen von einem Tag auf den anderen auf Selbstverständlichkeiten, wie Arbeit, Begegnungen, Bewegungsfreiheit verzichten mussten und sich vor dem Hintergrund der Ausgangsbeschränkungen und einer Flut von Informationen, die sich täglich ändern, Gefühle von Kontrollverlust und Hilflosigkeit einstellen bis hin zur Entwicklung von Ängsten. Für belastete oder traumatisierte Menschen sind darüber hinaus ambulante und tragende Netzwerke von Therapie und ambulanter Begleitung weggebrochen, die zur weiteren Isolation führen. Auch wenn Beratungs- und Betreuungseinrichtungen telefonisch Kontakt halten oder Videogespräche anbieten, so ersetzen sie doch nicht den direkten zwischenmenschlichen Kontakt zwischen Therapeut\*in und Klientinnen und Klienten. Viele bleiben in ihrer zunehmenden Einsamkeit und Hilflosigkeit alleine. „Die Einsamkeitserfahrung“, so M. Huber, „nimmt den Men-

schen das Selbstwertgefühl und die Selbstwirksamkeit: Sie bekommen das Gefühl, ich kann überhaupt nichts ändern, dass mir etwas Unerträgliches geschieht.“ Viele Menschen überwinden mit der Zeit diese lähmende Situation, andere, insbesondere vorbelastete, vulnerable Menschen entwickeln längerfristige Probleme.

M. Huber nimmt in dem Interview zudem Bezug darauf, dass die Art, wie jetzt die Gesellschaft mit existenziellen Bedrohungen wie dem Corona Virus umgeht, es bei einigen Menschen zu einer Aktivierung von transgenerationalen Traumatisierungen kommen kann, die zu neuem Leid führen können. Huber macht deutlich, dass bspw. Erfahrungen aus der Kriegszeit über mehrere Generationen nachwirken und Kinder, Enkelkinder, Urenkelkinder gefährdet sind, zum Beispiel Symptome der Eltern oder Großeltern, wie Verzweiflung, Einsamkeitsgefühle, Wutanfälle, Ängste, „die ihre Eltern unterdrückt haben, weil sie unbedingt >>funktionieren<< wollten“, auszuleben. Viele kriegstraumatisierte Menschen erleben jetzt eine Wiederholung ihrer Erlebnisse, weil u.a. in den Medien vom „Krieg gegen das Virus“ oder dem „Feind Covid-19“ die Rede ist und „sie erleben, dass sie ideologisch und auch alltagspraktisch eingenordet werden auf diesen Krieg, gegen diesen Feind, und man darf nur tun, was einem gesagt wird [...] man bunkert sich mit Vorräten daheim [...] ein und erwartet den Einschlag in der Nähe [...]“.



Und Huber resümiert, dass „allein die Art, wie wir (auf die Corona-Krise, d. Verf.) als Gesellschaft mit Einschüchterung und Unterwerfung reagieren, zeigt, wie sehr Kriegstrauma in unserer Gesellschaft noch aktiv ist.“ Am Ende warnt sie davor, dass Kriegs-Metaphorik und die Bereitschaft der Menschen, den Abbau von Freiheitsrechten zu akzeptieren sowie einen neuen Untertanengeist zu entwickeln, unsere demokratische Gesellschaft gefährden könnte. Hier gilt es aufzupassen und auch trotz der realen Gefährdung der Gesundheit von Menschen kritische Stimmen zu hören und in den Diskurs über die Nach-Corona-Zeit einzubeziehen.

Claudia Stein, Teamleitung SPFH, Verein „Das Boot“, als Psychotraumatologin und Traumatherapeutin u.a. bei M. Huber ausgebildet und Mitglied im Support-Netzwerk von Michaela Huber/Rainer Hempel, Geschäftsführer Verein „Das Boot e.V.“

## Soziale Arbeit während der Corona-Pandemie: Who cares?!

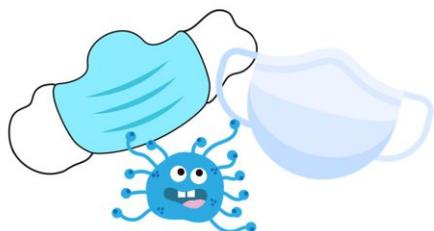
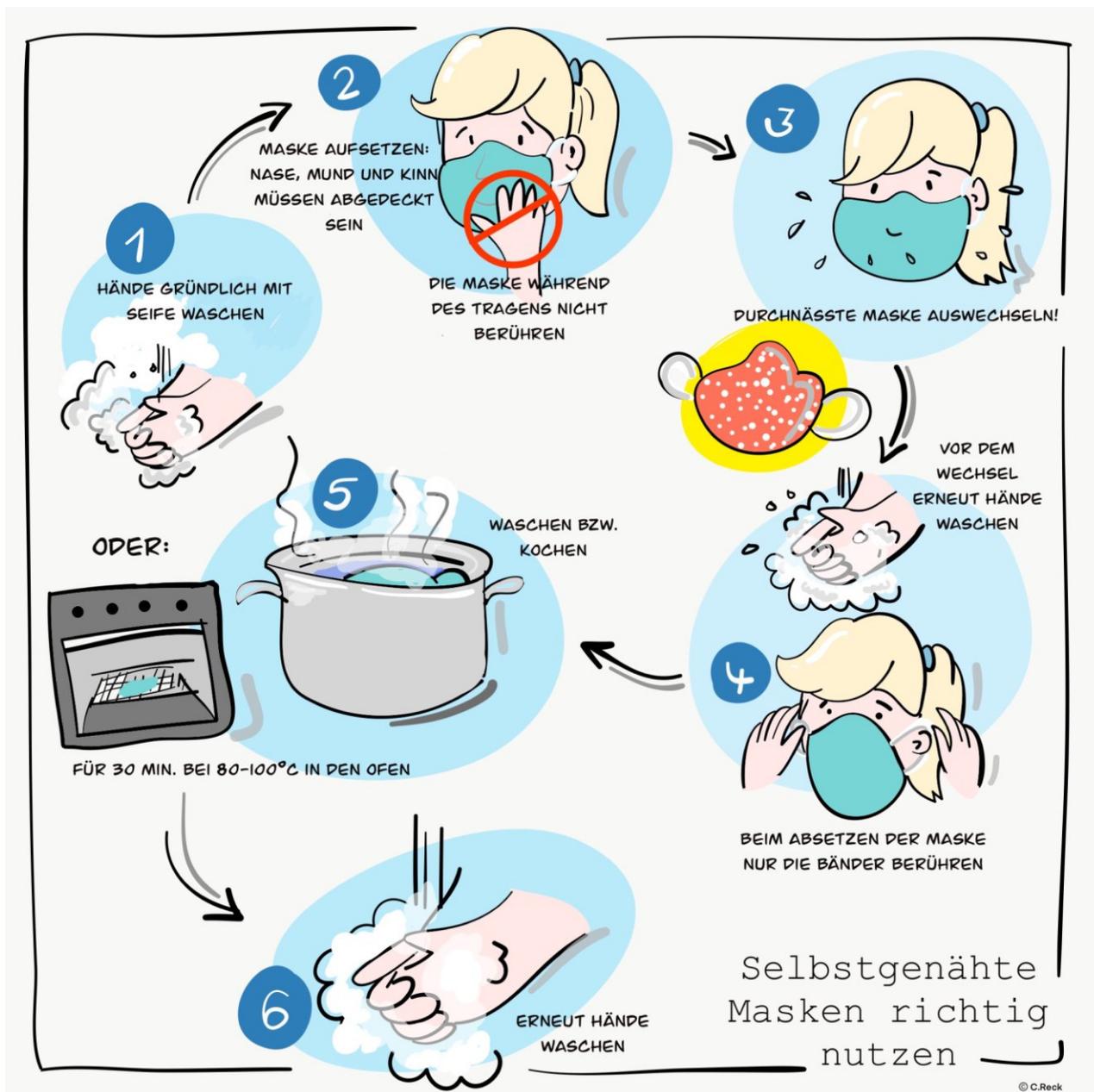
In einer Stellungnahme vom 15.04.2020 appelliert der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) an Medienverantwortliche, die Gruppe der systemrelevanten Berufe vollständig darzustellen und auch über die Soziale Arbeit und die Situation der Fachkräfte zu berichten. Zentrale Aussagen in dem „Papier“ sind: 1. Ohne Soziale Arbeit ist unser soziales Netz nicht stabil. 2. Für Sozialarbeiter\*innen ist und bleibt sozialer Abstand keine Option. 3. Soziale Arbeit ist dauerhaft systemrelevant. Näheres dazu:

<https://www.dbsh.de/der-dbsh/dbsh-mitteilungen/detail/soziale-arbeit-waehrend-der-corona-pandemie-who-cares.html>



# How to... Selbstgenähte Masken richtig nutzen

Aufgrund des aktuellen "Masken-Notstands" waren einige Mitarbeiter\*innen, Klient\*innen sowie Besucher\*innen der Tagesstätte Emden und des ABW Leer fleissig an der Nähmaschine. Sie haben den Verein mit vielen tollen, selbstgenähten Masken ausgestattet. Da beim Tragen und somit Nutzen dieser Masken einiges zu beachten ist, haben wir den richtigen Gebrauch noch einmal grafisch dargestellt.



Die Mitarbeiterin Frau Reck trägt eine von vielen Masken, die in den letzten Wochen im Verein hergestellt wurden.

# news

## Ein besonderer Dank geht an:

Mühlen Apotheke, Pewsum  
 Agentur Axiom, Emden  
 Senioren-Hilfe Waterkant, Emden  
 Galabau Heyen, Westerholt  
 RS Bohr- und Sägetechnik, Rechtsupweg  
 Christophs Hausmeisterservice, Leer  
 Büro-Organisation Rückels GmbH & Co KG, Emden  
 Dienstleistungen F. De Boer, Emden  
 Franken & Sohn GmbH & Co. KG, Emden  
 Tischlerei Marten, Ideenschmiede  
 Emden  
 LWH Elektrotechnik GmbH, Emden  
 Postbank Finanzberatung AG, Emden  
 Werkzeugverleih Schobert, Emden  
 KKH Michael Preuße, Emden  
 Claudio Bot, Emden  
 Fliesen Fischer, Krummhörn

## Das Boot sagt "DANKE"!

Die Mitarbeitenden, die für Renovierungs- und Reparaturarbeiten und die Pflege der Grünanlagen des Vereins zuständig sind, können sich seit Anfang Februar über die Nutzung eines werbefinanzierten Fahrzeugs freuen. Ebenso die Mitarbeitenden der Tagesstätte. Im Rahmen einer kleinen Feier haben sich Geschäftsführung und Mitarbeitende bei den Sponsoren bedankt.



v.l. die Mitarbeitenden S. Semken, Tagesstätte, vorne rechts, K.-H. Glindemann, hinten links, und einige Vertreter der Sponsoren.)

## Wir hatten Besuch!

Der im September 2019 neu gewählte Oberbürgermeister Tim Kruihoff war am 29.01.2020 erstmalig zu Gast im Verein beziehungsweise in der Geschäftsstelle. In kleiner Runde mit dem Vorstandsmitglied, Frau Prof\*in Dr. C. Wesselmann, der Teamleitung der Sozialpädagogischen Familienhilfe, Frau Claudia Stein und dem Boots- Geschäftsführer, Herr Rainer Hempel, wurde über diverse Themen, die das „Boot“ derzeit beschäftigen (Bundesteilhabegesetz, die Situation von besonders belasteten Familien, fehlender Wohnraum für Menschen mit niedrigem Einkommen, neue und barrierefreie Räumlichkeiten für das Wohnheim im Stadtteil PAT etc.) gesprochen. Herr Kruihoff wurde auch über die Entstehung/Gründung des Vereins sowie über die Geschichte des Vereins und seiner Angebote informiert. Am Ende konnten alle Beteiligten auf ein gutes, anregendes Gespräch zurückblicken. Die Vertreter des „Bootes“ wünschten dem neuen OB alles Gute für die Amtszeit und brachten ihre Hoffnung zum Ausdruck, dass Herr Kruihoff das „Boot“ noch häufiger besuchen wird. Zum Sommerfest 2020 oder spätestens wieder zum 40-jährigen Jubiläum des Vereins im Jahr 2021. (RH)



v.l. Claudia Stein (Teamleitung der SPFH), Prof. Dr. Carla Wesselmann, Oberbürgermeister Tim Kruihoff sowie der Boots- Geschäftsführer Rainer Hempel.

## Aktionsbündnis „Besser Wohnen in Emden“ fordert mehr bezahlbare Wohnungen

Mit mehreren Transparenten, die an den Zäunen zum Gelände der ehemaligen Ültje- Fabrik im Stadtteil Port- Arthur Transvaal angebracht wurden, machte das Bündnis „Besser Wohnen in Emden“, in dem auch Mitarbeiter des Vereins mitwirken, am 27. Februar d.J. auf fehlenden bezahlbaren/preiswerten Wohnraum in Emden aufmerksam und verband dies mit der Forderung, dass von den geplanten Wohnungen auf dem Ültje- Gelände 40 Prozent Wohnungen im niedrigen Preissegment sein sollten. Insbesondere für Menschen mit niedrigem Einkommen und für Familien ist es seit Jahren schwer, preiswerten Wohnraum zu bekommen. Das Bündnis appellierte an Politik und Verwaltung, das GEWOS- Gutachten ernst zu nehmen und die im Gutachten empfohlenen soziale Rate von 32 Prozent im Wohnungsbau zu berücksichtigen, um auf die anhaltenden Wohnraumprobleme in Emden angemessen zu reagieren. Auch fehlen barrierefreie Wohnungen in Emden. Von der schlechten Wohnraumsituation in Emden, es geht dabei nicht um das Fehlen hochpreisiger bis hin zu Luxuswohnungen, sondern um bezahlbaren Wohnraum für einkommensschwache Menschen und Familien, sind auch im besonderen Maß psycho- sozial beeinträchtigte Menschen betroffen. (RH)



Das Bündnis "Besser Wohnen in Emden", u.a. auch Mitarbeiter\*innen des Vereins, machten mit Plakaten auf fehlenden bezahlbaren Wohnraum aufmerksam.



## Logowettbewerb

Wie der ein oder andere sicher gelesen hat, hat das Stadtteilbüro Port Arthur/Transvaal dazu aufgerufen, ein neues Logo für den Stadtteil zu entwickeln. Ziel war es, das Lebensgefühl von Port Arthur/Transvaal und den Vierteln beiderseits der Cirksenastr. positiv mit einem Bild oder Motto zu beschreiben. Unsere Mitarbeiterin Carina Reck (Ass. der GF) hat sich nach Feierabend mit der Gestaltung eines solchen Logos beschäftigt und mit ihrem Entwurf (Bild links) den 2. Platz belegt. **Glückwunsch dazu!** (RH)

Wenn Sie Beiträge aus dem Logbuch kommentieren möchten, uns Ihre Meinung schreiben möchten oder einfach nur ein kurzes Feedback (Lob, Tadel) geben wollen, dann dürfen Sie das gerne über [info@das-boot-emden.de](mailto:info@das-boot-emden.de) machen.



# 10 Fragen an... Marvin Birkner, Sozialarbeiter/-pädagoge (BA), seit 01.01. 2020 als Teamleitung in der besonderen Wohnform (vormals:Wohnheim) beschäftigt.

Zur Erwerbsbiografie:

Duales Studium der Sozialarbeit/Sozialpädagogik in Stuttgart. Die Praxiseinrichtung war ein Aufnahmehaus für Obdachlose Drogennutzer\*innen. Danach folgte der Umzug nach Hamburg und die Tätigkeit in einer Beratungsstelle für Sucht-krankte sowie die Beratung von Suchtkranken in einer Sozialtherapeutischen Anstalt in Hamburg.



## 1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Emden/ ihrem Wirkungsbereich?

In meiner noch kurzen Zeit in Emden erlebe ich die Vernetzung und die Kommunikationsbereitschaft unter den Trägern sowie den Kostenträgern als sehr positiv.

## 2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Emden/ ihrem Wirkungsbereich dringend verbessert werden?

Meiner Meinung nach könnten die Angebotsstrukturen noch erweitert werden, vor allem im Bereich der Wohnformen gibt es da noch viele Möglichkeiten zwischen stationären Wohnheim/ besonderer Wohnform und ABW, die aktuell ausbaufähig sind.

## 3. Welchem psychosozialen Angebot oder Projekte würden sie mehr Aufmerksamkeit wünschen?

Ich denke, dass dem gesamten Personenkreis der psychisch erkrankten Menschen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Gerade jetzt mit der nächsten Einführungsphase des BTHGs werden viele Dinge nicht genau betrachtet oder besprochen, da ist eine bessere „Lobbyarbeit“ nötig.

## 4. Wie müsste das ideale psychosoziale/ psychiatrische Versorgungssystem aus Ihrer Sicht aussehen?

Es bedarf eines Hilfesystems, welches nicht in Zuständigkeiten (Säulen) denkst, sondern sich genau nach den Bedürfnissen der Empfänger\*innen richtet. Eine Durchlässigkeit des Systems und der verschiedenen Hilfsformen muss gewährleistet sein. Darüber hinaus ist der Wohnraum immer sehr knapp und erschwert so die Entwicklung der Menschen.

## 5. UN-Behindertenrechtskonvention, Bundesteilhabegesetz usw. – es werden große Veränderungen erwartet und große Herausforderungen auf die Sozialprofis zukommen: Auf welche Rolle muss sich der Sozialprofi in Zukunft einstellen?

Der „Sozialprofi“ wird Begleiter und Unterstützer für die Hilfeempfänger\*innen sein auf dem Weg zu einem gelingenden Leben. So unterschiedlich das für jede einzelne Person auch aussehen mag.

## 6. Welchem Buch/Fachbuch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

„Irren ist Menschlich“ (Hg: K. Dörner u.a.) und „Die hilflosen Helfer“ (Wolfgang Schmidtbauer).

## 7. Welcher Film hat Sie in letzter Zeit besonders beeindruckt?

Es war eine Serie: "Tote Mädchen Lügen nicht"

## 8. Welchen Song würden Sie auf die einsame Insel mitnehmen?

Geschichten aus Jarmen von Feine Sahne Fischfilet.

## 9. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Den Tag würde ich mit meiner Familie auf Spiekeroog verbringen.

## 10. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

1. Geld soll in der Hilfe für Menschen keine Rolle mehr spielen
2. Eine gerechte Gesellschaft ohne Kapitalismus
3. Eine kleine Wohnung auf Spiekeroog.